

Dann müssen die Familien nichts bezahlen. Aber viele Familien, vor allem Familien mit mehr Kindern über 8 Jahren, werden nicht bezuschußt, ihnen müßte jedoch sehr oft bevorzugt geholfen werden. Es ist sehr schwer, dann niemanden zu wissen in Pfarrei oder Gemeinde, der einen hier unterstützt, und dann nicht helfen zu dürfen in einem so reichen Land wie der Bundesrepublik! Ich bin immer so froh, wenn es gelingt, die maßgeblichen Personen zu überzeugen, daß zuerst die Hilfe wichtig ist und dann das Geld!

Schwer kann auch sein, wenn die Familienprobleme so groß sind, daß sie unlösbar scheinen. Da bemühe ich mich besonders, in den Wochen meiner Anwesenheit etwas Freude in die Familie zu bringen und ihnen so etwas Mut zu machen.

Ich selbst habe mit Kolleginnen aus der Nachbarschaft einen herzlichen Kontakt — wir treffen uns oft —; von daher hole ich mir selbst neue Kraft, aber auch aus der Dankbarkeit der Familien und der Anerkennung in der Gemeinde.

Ich würde diesen Beruf auch heute, nach diesen 13 Berufsjahren, wieder ergreifen.

Bücher

Lebendige oder erstarrte Sakramentenpastoral?

Die Entwicklung der Exegese hat zu einer Art Säkularisierung der Verkündigung geführt. Viele Prediger verzichten auf den Gebrauch vorgefertigter religiöser Begriffe und versuchen, die religiöse Tradition lebensnäher zu vermitteln. Diese Entwicklung hat nun auch auf die Sakramente übergegriffen. Sie gelten nicht mehr als unantastbare religiöse Riten, sondern als Zeichen und Verleblichungen des Glaubens. Einige neuere Veröffentlichungen

weisen in diese Richtung. Wir wollen besonders zwei herausgreifen:

1. Zeichen des Heils. Leitideen künftiger Sakramentenpastoral. Österreichische Pastoraltagung 2.-4. Januar 1975. Im Auftrag des Österreichischen Pastoralinstituts herausgegeben von *Josef Wiener* und *Helmut Erharder*, Verlag Herder, Wien 1975, 144 Seiten, S 113.

Die Veröffentlichungen im Anschluß an die Österreichische Pastoraltagung weisen immer ein hohes Niveau auf. Der Leser wird auch dieses Mal nicht enttäuscht. Aus den Beiträgen, die auf die Chancen und Schwierigkeiten der Sakramentenpastoral eingehen, ragt der Beitrag von L. Bertsch („Leitideen künftiger Sakramentenpastoral“) heraus. Er zeigt, wie die Sakramentenpastoral aufs engste mit der Verkündigung und den kirchlichen Strukturen zusammenhängt. Bertsch sieht in der Säkularisierung weniger eine Bedrohung als eine Chance für die Kirche. Diese kann sich freilich nicht mehr auf vorgegebene Strukturen stützen, sondern muß diese erst schaffen. Dieser Punkt, daß wir die Voraussetzungen für die Feier des Glaubens selbst schaffen müssen, ist außerordentlich wichtig. Wie B. Dreher setzt Bertsch auf die Erwachsenengemeinde, in der die Jugendlichen erfahren können, daß das Leben aus dem Glauben ein Wert ist, um dessentwillen es sich lohnt, unangepaßt zu leben. Die Schwierigkeiten in der Sakramentenpastoral verschwinden, wenn es gelingt, lebendige Substrukturen in der Gemeinde zu schaffen (111). Bemerkenswert ist ferner die These, daß die Identifikation mit der Kirche vornehmlich im Ritus und Fest und nicht zuerst und allein im Wort geschieht (117).

Allmählich werden die Nachteile einer einseitigen Orientierung an der Hermeneutik und Sprachphilosophie deutlich. Bertsch lokalisiert das Hauptproblem der Sakramentenpastoral in der Verkündigung, im Aufbau von Glaubensgemeinschaften. Wenn es in der Gemeinde Substrukturen gibt, in denen der Glaube lebendig ist, dann ergeben sich neue Formen der Feier des Glau-

bens von selbst. Der Ansatz von L. Bertsch ist ungewohnt. Seine Vorstellung vom Sakrament als Feier des Glaubens fordert ein Umdenken, insbesondere für jene, die in der klassischen Sakramententheologie beheimatet sind. Gleiches gilt auch von B. Fischer („Sakramentalien und andere Symbolhandlungen“), der mit Recht vor rationalistischen Tendenzen warnt und im lautlosen Sterben der christlichen Familien-tradition ein Signal sieht. — Sehr interessant ist auch das Referat des Hamburger Soziologen G. Siefer („Heilsbedürfnis und Zeichenerfahrung heutiger Menschen“). — Der Praktiker wird wohl nicht aus jedem Beitrag den gleichen Nutzen ziehen. Das Buch bietet auch keine Rezepte, ist aber sehr anregend, weil das Übel an der Wurzel angefaßt wird: Die Schwierigkeiten in der Sakramentenpastoral sind Symptome einer kranken Verkündigung.

2. Buße — Bußsakrament — Bußpraxis, herausgegeben von *Erich Feifel*, Theologisches Kontaktstudium des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität München, Don Bosco Verlag, München 1975, 150 Seiten.

E. Feifel sucht die Kriterien der Bußpraxis „beim Wegcharakter des derzeitigen Ringens um die konkrete Gestalt des Glaubens“ (122). Die juristische Schmalspur wird verlassen, indem Feifel das Sakrament in den weiteren Horizont des Glaubensvollzugs stellt: Bußpraxis kann sich niemals beschränken auf die Verwaltung des Bußsakraments (125). Die Bußpastoral muß die Isolation überwinden, in welche der einzelne in seinem Streben nach dem Guten wie in seiner Auseinandersetzung mit der Schuld geraten ist. Der Mensch soll nicht nur die geglaubte Versöhnung mit Gott, sondern auch die erlebte Versöhnung mit dem Mitmenschen finden. Von diesem Ansatz her ergibt sich die Forderung, die Bußpastoral in den Rahmen der Erwachsenenbildung einzufügen. Das Buch bietet Orientierung im Dickicht der Fragen nach dem Verhältnis zwischen Bußgottesdienst und Einzelbeichte. Sehr überzeugend ist die Ar-

gumentation, wenn es um den kirchlichen Charakter dieses Sakraments geht. Die Privatisierung der Buße ist tatsächlich sehr tief im Bewußtsein der Gläubigen verankert.

Der neue *Ordo Paenitentiae* wird die Gewichte nicht verschieben; er bleibt auf halbem Weg stehen (128).

„Buße, Bußsakrament, Bußpraxis“ behandelt zwar nur Probleme der Buße, hat aber exemplarischen Wert auch für andere Sakramente. Der exegetische und dogmengeschichtliche Teil stammt von J. Finken-zeller.

Es gibt auch neuere Publikationen, die das Thema „Sakramente“ in klassischer Manier abhandeln und in dem Sinn systemimmanent bleiben.

3. *Anton Ziegenaus*, Umkehr — Versöhnung — Friede. Zu einer theologisch verantworteten Praxis von Bußgottesdienst und Beichte, Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1975, 324 Seiten.

4. *Adolf Adam*, Sinn und Gestalt der Sakramente, Pastorale Handreichungen Band 16, Seelsorge Verlag Echter, Würzburg 1975, 186 Seiten.

Die Habilitationsschrift von A. Ziegenaus wird wohl nur die Dogmatiker interessieren. Der Autor möchte die Vorstellung von der Buße als einem Gerichtsverfahren neu beleben.

Noch konventioneller ist die Schrift von A. Adam. Hier ist die sakramentale Welt noch in Ordnung, und sie präsentiert sich in einer Sprache, an der sich der fromme Geist erbauen kann.

5. *Rudolf Pesch*, Wie Jesus das Abendmahl hielt. Der Grund der Eucharistie, Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1977, 109 Seiten.

Pesch sucht nachzuweisen, daß Jesus tatsächlich die Eucharistie eingesetzt hat, indem er auf den Bericht von Markus zurückgreift. Die Darlegungen wären vermutlich noch überzeugender ohne den apologetischen Ton. Ist es tatsächlich so wichtig, daß der historische Jesus die Eucharistie „eingesetzt“ hat?

6. *Max Thurian, Frère de Taizé, Die eine Eucharistie, Topos-Taschenbücher 53, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1976, 88 Seiten.*

Der Autor kommt zum Schluß, daß es keine Lösung für die Trennung in der Feier der Eucharistie geben kann, „solange die kirchlichen Institutionen bei ihren historischen, juristischen oder disziplinarischen Standpunkten beharren“ (65). Auf theologischer Ebene sind die Probleme gelöst. Auch die Thesen von M. Thurian führen zu Überlegungen zum Amt in der Kirche, und zu Fragen der Struktur: „Wir müssen zu einem Presbyterat zurückkehren, das weit offener und weniger einer intellektuellen Schicht vorbehalten ist“ (48).

7. *Kommunionsspendung und Eucharistieverehrung außerhalb der Messe, herausgegeben von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier und Zürich, Verlag Benziger und Verlag Herder, Einsiedeln — Freiburg 1976, 144 Seiten.*

Diese Texte (besonders jene zur Krankenkommunion) sprechen für die These, daß die Liturgie wieder am Erstarren ist. Auch der letzte Rest an Spontaneität soll verschwinden und alles Bewährte soll möglichst rasch liturgisiert werden. Das sakrale Eucharistieverständnis, das sich in diesen Texten ausdrückt, stößt den religiös weniger Begabten ab. Eine Liturgie, in der wieder alles geregelt ist und die als Feier des Glaubens zugleich Säkularisierte anspricht — das ist die Quadratur des Kreises. Die Tendenz läuft eher in Richtung Sicherheit: Das anvertraute Pfund wird aufbewahrt, damit man es dem Herrn bei seiner Wiederkunft ohne Verlust zurückgeben kann. *Josef Breuss, Freiburg/Schweiz*

8. *Josef Bommer, Befreiung von Schuld. Gedanken zu einer vielfältigen Buß- und Beichtpraxis, Benziger Verlag, Zürich — Einsiedeln — Köln 1976, 119 Seiten.*

Die Seelsorge kann sich mit dem Rückgang der Beichtzahlen nicht zufriedengeben. Vor allem ist jener Seelsorger beunruhigt, dem es im Auftrag Gottes um den Menschen geht. Es ist ja nicht anzuneh-

men, daß mit dem Abnehmen der Beichtbereitschaft auch das Ausmaß von Schuld und Schuld erfahrung bei den Menschen zurückgeht. Die Tatsache, daß weniger Menschen beichten gehen, ist daher lediglich eine Auskunft darüber, daß das tradierte kirchliche Bußinstitut von einer abnehmenden Zahl von Menschen als Raum der christlich-menschlichen Schuldbewältigung angesehen wird. Auf diesem Hintergrund ist das Buch von Josef Bommer sehr zu begrüßen. In einer sehr leicht lesbaren Art und Weise werden zunächst theologische Voraussetzungen geklärt: Was Schuld und Sünde ist, was Umkehr und Vergebung im Sinn des Neuen Testaments bedeuten. Im zweiten Teil geht Bommer dann auf die vielfältigen Formen der Buße und der Sündenvergebung ein. Dabei ist sehr zu begrüßen, daß die in der kirchlichen Praxis stattgefundenen Verengung der Bußvorgänge auf das Einzelbeichtsakrament grundlegend aufgebrochen wird. Die persönliche Buße und die Beichte vor Gott bleiben nach wie vor das angestrebte Ziel pastoralen Handelns. Diese Beichte vor Gott findet aber in vielfältigen zwischenmenschlichen und auch kirchlichen Formen eine Art „Verleiblichung“. So wird die Beichte vor dem Bruder ausführlich besprochen. Die altkirchliche Einrichtung der Laienbeichte erhält vor allem in der Form des seelsorgerlichen Gesprächs eine Auffrischung. In diesem Abschnitt wird über die Erfahrung mit dem pastoralen Gespräch Bericht erstattet. Schließlich werden auch die kirchlichen Formen als „Beichte vor der Kirche“ aufgefächert. Dabei nimmt die Einzelbeichte sicherlich eine Rolle ein, aber es wird darüber hinaus auch der Bußgottesdienst in seiner positiven Bedeutung für die Weckung gemeinschaftlicher Bußgesinnung vorgestellt. Gerade dieses Kapitel ist sehr wichtig, da ja noch nicht gesagt werden kann, daß sich die Bußgottesdienste bereits überall durchgesetzt hätten.

Der kritische Leser dieses für die Seelsorger sehr wichtigen Büchleins wird zunächst sehr viel positive Aspekte begrüßen können. Dazu gehören sicherlich die theologische Fundierung des Umkehrvorganges so-

wie die vielfältige Ausfächerung der Wege von Umkehr und Buße im christlichen Leben. Der humanwissenschaftlich vorbelastete kritische Leser würde sich vielleicht da und dort noch manche Ergänzungen wünschen. So ließe sich heute aus der psychologischen Perspektive einiges sagen über Umkehr- und Trauerprozeß. Zudem könnte noch mehr die zum Teil ja doch sehr berechtigte Kritik von Freud, Adler und C. G. Jung, oder auch der anthropologischen Psychologie an der kirchlichen Bußpraxis eingebracht werden. Schließlich finden sich auch in der soziologischen Forschung Elemente, die eine „gedeihliche Verwandlung des Menschen“ begünstigen. Solche Desiderate schmälern aber noch keineswegs den Wert des vorliegenden Büchleins. Sie ermuntern aber, dieses Gespräch zwischen ererbten und unabdingbaren theologischen Überlegungen und humanwissenschaftlichen Erkenntnissen auch in Zukunft noch mutig voranzutreiben.

Paul M. Zulehner, Passau

Erlösung und menschliches Glück

Gottfried Bitter, Erlösung. Die religionspädagogische Realisierung eines zentralen theologischen Themas, Kösel Verlag, München 1976, 421 Seiten.

Die vorliegende wissenschaftliche Bemühung um ein zentrales theologisches Thema geht auf die Erfahrung zurück, wie schwer sich die Theologie damit tut, fundamentale Fragen des Lebens aufzunehmen und ihnen ein Antwortangebot aus der Glaubensbotschaft nahezubringen.

Das erste Ziel der Arbeit G. Bitters ist ein analytisches: die Darstellung der Soteriologien, die meist unausdrücklich in jüngeren religionspädagogischen Entwürfen und Dokumenten enthalten sind. Das zweite Ziel ist ein konzeptionelles: der Entwurf von Leitlinien für eine künftige Erlösungsdidaktik.

Das Werk ist trotz der Fülle seiner Aspekte und Inhalte übersichtlich aufgebaut:

0. Der Leser wird durch eine Einleitung

eingeführt, die die allgemeine Aktualität des Fragefeldes Glück—Sinn—Heil aufweist und den Ort der Erlösungsproblematik im Religionsunterricht bestimmt.

1. Das erste Kapitel erörtert die Erlösung als theologisches Problem. Es bietet eine einzigartige Übersicht über die biblische Erlösungstheologie, die Erlösung in der christlichen Glaubensgeschichte und die gegenwärtige soteriologische Diskussion.

2. Das zweite Kapitel analysiert mit Hilfe der im ersten Kapitel differenzierten theologischen Aufmerksamkeit den Erlösungsglauben in der katechetischen Literatur von 1955 bis 1974. Die Analyse ermöglicht eine Typologie von Soteriologien im Religionsunterricht, die Markierung einiger Entwicklungslinien und die Formulierung von bislang unerfüllten Forderungen einer Revision der Soteriologiedidaktik.

3. Das sehr konzentrierte dritte Kapitel zeichnet Linien für die künftige Orientierung, indem es das Erlösende des Glaubens an Jesus Christus in der Gemeinschaft der Kirche herausstellt, Weisen des Sprechens über das christliche Heil erörtert und schließlich Soteriologie und Doxologie miteinander verbindet.

Für den Leser, der aus ähnlichen Motiven wie der Autor der Erlösungsthematik nachgeht, werden bald einige besondere Vorzüge der Arbeit von G. Bitter erkennbar: — Der Autor arbeitet mit einer außerordentlichen theologischen Sorgfalt und Fairneß. So wird der Leser auf eine höchst zuverlässige Weise informiert. Besondere Beachtung verdient dabei, daß es G. Bitter immer wieder gelingt, die vielfältigen Linien in Zusammenfassungen zusammenzubinden und den Leser vor einer Irritation durch die Vielfalt der Einzelaspekte zu bewahren. Die Fähigkeit zur Konzentration wird insbesondere im Schlußkapitel deutlich, das allerdings ohne die vorhergehende Mühe um das Detail so nicht möglich gewesen wäre.

— Bei aller Einlassung auf die theologische Diskussion zeigt der Verfasser immer wieder, daß es ihm nicht um eine Theologie um der Theologie willen geht, sondern um Antworten auf des Menschen Ver-